

Barbuda

60 NM von St. Barth entfernt liegt die Insel Barbuda, eine kleine weitgehend unberührte und naturbelassene Insel, die sich auf einem großen Korallenriff gebildet hat. Im Osten sind viele Riffe dem langen weißen Sandstrand vorgelagert, der das Meer von einer großen Lagune trennt.



Die meisten der 1500 Einwohner leben im Hauptort Codrington. Die Verwaltung der Insel ist in St. John's, der Hauptstadt des Staates Antigua und Barbuda, gesprochen wird Englisch, Währung ist der Ostkaribische Dollar. Die Infrastruktur auf Barbuda ist recht schlicht gehalten, es gibt einen kleinen Flugplatz für Hubschrauber, nur eine etwa 20 km lange Straße vom Fährhafen zur Hauptstadt Codrington, als Verkehrsmittel gibt es nur Taxis, mit den teuersten Tarifen der ganzen Karibik, erzählte man uns.



Wer auf Barbuda Urlaub machen will, muss tief in die Tasche greifen, denn die exklusiven Ferienanlagen der Insel haben ihren Preis – steht in unserem Reiseführer. Für uns Twiganauten ist dies nicht relevant, wir schauen nur auf die Speisekarte – 400 US\$ kostet hier das Abendmenü und keine Gäste weit und breit, dann landet ein Hubschrauber.



Kilometerlange weiße Sandstrände ohne Bebauung gibt es ja nur mehr selten auf der Welt. 1000 bis 2000 Dollar pro Tag zahlt man in den von der Designerin Krizia in Weiß und Türkis gestalteten K-Club.

Antigua und Barbuda wurde ab dem 17. Jahrhundert von den Engländern in Besitz genommen, die Familie Codrington hatte auf Antigua große Zuckerrohrplantagen, Barbuda war Privatbesitz der Familie, Wild und die kräftigsten Sklaven wurden auf die Insel gebracht. Sowohl Mensch und Tier vermehrten sich zahlreich, Barbuda ist eine der selten Plätze in der Karibik wo man auf Jagd gehen kann und für die Sklaven von dieser Insel wurden bis zur Abschaffung der Sklaverei Höchstpreise erzielt, dann wurden die Sklaven sich selbst überlassen. Die heutigen Inselbewohner, Nachkommen der ehemaligen Sklaven, leben vom Fischfang, hauptsächlich vom Verkauf von Langusten und einer Subsistenzwirtschaft, am Tourismus scheinen sie nicht sehr interessiert zu sein – es ist auch schwierig hierherzukommen.



Auf dem Törn von St. Barth nach Barbuda hatten wir leider nicht den angekündigten Wind aus Nordost, es war mehr oder weniger Flaute von Südost. Während meiner wachhabenden Zeit bis 1 Uhr morgens war ich damit beschäftigt, Fahrt im Schiff zu haben, so schlichen wir mit Groß und Genua zwischen 1,5 bis 2,5 Knoten dahin, dann kam heftiger Regen und Flaute. Peter hatte während seiner Wache ein Gewitter aber keinen Wind, er barg die Segeln, schmiss den Motor an und auch den Watermaker, sodass wir unsere Tanks wieder voll füllen konnten. Der Sonnenaufgang war wiederum ein farbenprächtiges Erlebnis.



Welche eine Freude, als dann in schneller Abfolge 2 Makrelen an unserer Schleppangel bissen, eine davon war eine Königsmakrele, sie war also besonders schön.



Vorsichtig näherten wir uns dem Ankerplatz an der Westküste, der durch viele Riffe geschützt ist. Wir freuten uns sehr, als wir unter den wenigen Ankerliegern das österreichische Boot NITA mit Ernst und Helga erkannten.



Der Anker hielt auf den ersten Versuch perfekt auf 3 Meter Tiefe im weißen Sand.



Schnell waren wir uns mit der Crew der NITA einig, dass wir einen gemeinsamen Landgang zur Inselhauptstadt machen. Helga und Ernst haben Besuch aus Österreich (Andreas und Emily), sie sind derzeit also zu viert, so wird das Beiboot der Nita mit 6 Personen schwer beladen.





Die Fahrt zur Hauptstadt dauert fast eine Stunde. Erst pötern wir zum Strand, dann müssen wir das Dingi über Land zur Lagoone tragen, dabei noch einen Zaun überwinden.



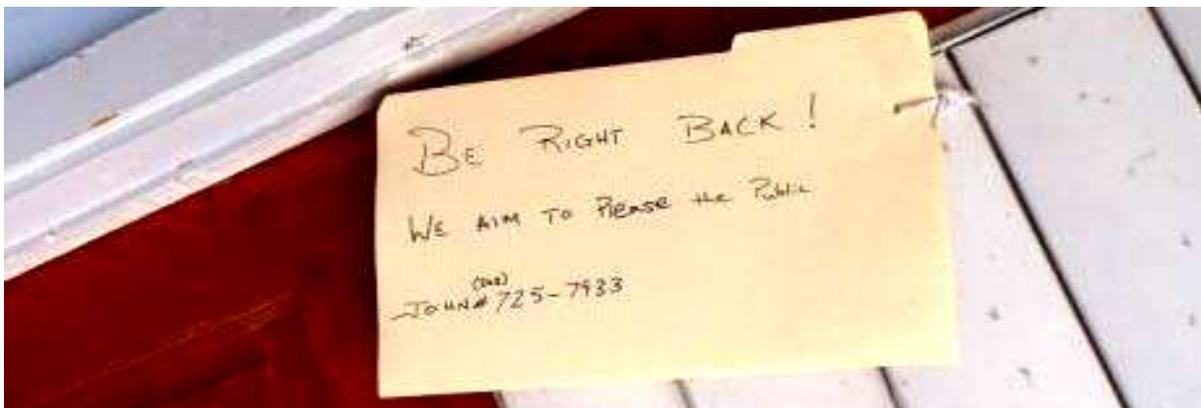
danach 1,8 Meilen mit dem Außenborder quer über die Lagoone bis zum Anlegeplatz der „Hauptstadt“.



Wir möchten ordnungsgemäß einklarieren, doch es ist



keiner zu Hause, eine freundliche Mitteilung besagt, dass man demnächst



zurück sei und man sich bemühe der Öffentlichkeit zu gefallen. Bei so viel Freundlichkeit wollen wir den Beamten nicht weiter zur Last fallen und verzichten auf die Formalitäten zumal ein Wolkenbruch einsetzt, der uns klitschnass durch den Ort ziehen läßt.



Es ist nicht viel los in der Stadt. Das Hauptquartier der Arbeiterpartei beeindruckt uns, Lautsprecher auf dem Dach, das Gebäude in kämpferischem



Rot gehalten, Wahlbanner an der Mauer, so als würde noch immer die Befreiung von der Sklaverei auf der Agenda stehen. Doch die Struktur des Ortes zeigt insgesamt nur wenig soziale Unterschiede, fast alle Familien



leben in schlichten Holzhäusern mit Gärten, alles sehr einfach; nur wenige



Steinhäuser sind zu sehen, die auch in Europa stehen könnten, ist dies vielleicht des Bürgermeisters „Villa“? Also retour zum Hafen von Corington, der an der Lagune liegt, es wird auch Zeit dass wir kommen, denn die Fischer brauchen den Platz, den wir mit dem Dingi belegt hatten, für ihre Boote.



Auch den ganzen nächsten Tag regnet es. Die Übergänge von Wasser zu



Himmel zerfließen, ein kräftiger Schwell bewegt die Schiffe;



unsere Twiga liegt dabei relativ ruhig, doch die Nita bockt recht lebhaft, sodass Emely etwas seekrank wird.

Wir bauen unser Plichtzelt auf, der Wind pfeift mit bis zu 30 Knoten durch die Takelage und der Windgenerator sorgt für den Strom. So ein Regen- und Windtag hat auch sein Gutes, länger im Bett bleiben, später etwas schreiben und lesen; Helga bereitet aus der Makrele einen Eintopf mit Gemüse, genug für zwei Crews, sodass die Besatzung der Nita zu uns zum Mittagessen kommt. Die beiden Besucher, Andreas und Emely, denen noch keine Seebeine

gewachsen sind, finden die etwas geringeren Schaukelbewegungen der Twiga erholsam.



Am nächsten Morgen bläst der Wind noch ordentlich, doch der Himmel ist klagelose, Blau von Horizont zu Horizont. Das Beiboot bleibt an Deck, denn die Brandung ist immer noch zu stark um mit dem Dingi anzulanden, also



schwimmen wir an Land, lassen die Schwimmflossen und Masken bei einer



Palme und wandern einige Kilometer den einsamen weißen Sandstrand entlang.

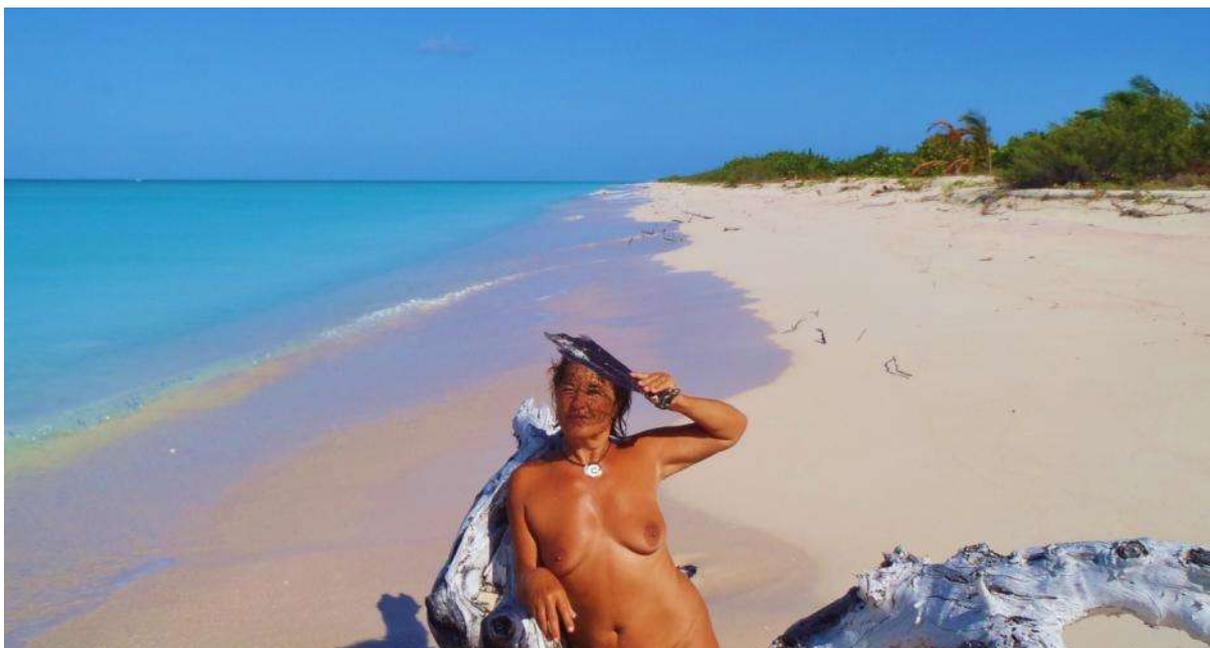


Der feine Sand ist hell gelb im oberen Bereich , die etwas schwereren roten Korallensände bleiben wegen ihrer gröbereren Körnung im unteren Bereich der

Brandung, was zu pastellfarbenen Wechselspielen bei jeder Welle führt.



Als Strandgut finden sich weiß gebleichte Hölzer, Wurzelwerke, Geäste, die wie Skulpturen aus dem Sand wachsen. Vom Seegang entwurzelte Fächerkorallen liegen handlich herum. Erfreulich ist die Abwesenheit von Plastikmüll, obwohl hier niemand Strandpflege betreibt.





Doch auch hier schiebt sich die „Zivilisation“ vor: ein 500 Meter langer Bereich der Landzunge, die die Innenlagune vom Meer trennt wird durch Schilder als Privatgrund ausgewiesen. Die Eigentümer parzellierten das Gelände und errichteten zwei Aussichtsplattformen, damit Interessenten für



diese exklusiven Immobilien den wunderschönen Blick erleben können, den

sie von ihrer zukünftigen Villa her haben könnten. Na hoffen wir, dass sich keine Kunden finden! Ein kleines Luxushotel existiert schon an diesem Strand; Gäste sehen wir fast keine. Das Restaurant sieht recht schön aus, und die Speisekarte weist ein Menü mit 400\$ aus, guten Appetit!

Ca. vier Kilometer wandern wir nach Norden, weitere vier könnten wir noch laufen, bevor der Strand an der nördlichen Mündung der Innenlagune endet



und nirgends sind Menschen. Der Strand geht über in trockenes Gebüsch und bodenständige Ranken, die einen schönen rostbraunen Kontrast zum weißen



Strad ergeben. Einige kleine gelbe Vögel sind zu erkennen, doch Krebse oder die üblichen strandlaufenden Vögel gibt es hier nicht.

Die Riffe schieben sich hier dichter an den Strand heran, Schildkröten sind im



Wasser zu erkennen, nur auf das Bild bekommen wir sie vom Strand her nicht. Schnorcheln ist heute nicht gut möglich denn der heftige Wind wühlt das Wasser auf, der feine Korallensand trübt die Sicht.



Nachmittags gibt es auf der Nita Kaffee und frisch gebackenes Brot, Helga(von der Nita) hat ein leckeres Vollkornbrot angerührt.

Von der Low Bay sind es nur 12 NM zur Cacao Bay, unten im Süden der Insel, ab Palmetto Point müssen wir aufkreuzen, der Süd- Ostwind steht gegenan.

Der Ankerplatz ist umgeben von zahlreichen Korallenriffen, die meisten reichen bis dicht unter die Wasseroberfläche. Seezeichen gibt es hier nicht und manche Riffe sind auch auf der Seekarte nicht eingezeichnet oder haben sich seit der Kartographierung verändert. Das Unterwasserleben an diesen Riffen ist sehenswert! Breite Fächerkorallen, Lobster, jede Menge bunte Fische, Hornhechte, und Barakuda sind zu sehen;



beim Angeln sollte man allerdings die Finger von den Barakudas lassen, da sie ein Nervengift, das von den Korallen kommt in ihrem Fleisch so hoch anreichern, dass man davon ernsthaft krank werden kann.

Mit dem Dingi ankern wir am Rande eines Riffes zum Schnorcheln. Aus dem Boot auszusteigen ist ja einfach, rückwärts fallen lassen! Doch der Wiedereinstieg in das Dingi ist schon etwas schwieriger:





Anker auf in Cocoa Bay

Bei der Abfahrt von Barbuda nach Antigua – peinlich, peinlich! Haben wir mit einem der Riffe Grundberührung, unser Bb.-Kiel schlurt rumpelnd über einen Korallenkopf, Gott sei Dank blieb es dabei. Die Anita, läuft dicht hinter uns , sie hatte mehr Glück und blieb verschont. Bei 12–14 Knoten Wind veranstalteten wir eine kleine Regatta über 42 Meilen nach English Harbour, Antigua, die die Nita knapp gewann, da half alles zupfen an den Schoten nicht, nur einmal holten wir auf als der Wind auf 16 Knoten zunahm, die dickbäuchige schwere Twiga braucht halt etwas mehr Wind als die leichtere und schlankere Nita.

